

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1994-1995)
Heft: 49

Artikel: Kleine Siege : lateinamerikanische Feministinnen diskutieren über Diversität und Macht
Autor: Cornejo, Carolina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KLEINE SIEGE

Lateinamerikanische Feministinnen

diskutieren über Diversität und Macht

Zirka 1200 Frauen folgten im Herbst 1993 der Einladung zum «VI. Feministischen Treffen Lateinamerikas und der Karibik». In El Salvador ging es eine Woche lang angeregt zu und her mit Debattieren, Sich-Austauschen, -Kennenlernen, aber auch mit Träumen. Eine Delegation von Frauen, die in der Schweizer Solidarität mit Zentralamerika arbeitet, nahm an diesem Treffen teil.

Von Carolina Cornejo *

In El Salvador wurde 1992, nach zwölf Jahren Krieg, ein Friedensabkommen zwischen der Befreiungsbewegung und der Regierung abgeschlossen. In diesem kleinen Land hat sich seitdem eine Frauenbewegung formiert, die von der politischen Geschichte ehemaliger Guerillakämpferinnen geprägt ist. Aus Solidarität mit dieser jungen, starken Frauenbewegung wurde El Salvador von der Mehrheit der Frauenorganisationen aus Zentralamerika zum Ort des kontinentalen Treffens bestimmt.

Das tägliche Programm des VI. Feministischen Treffens beinhaltete eine Fülle von Arbeitsgruppen zu Themen wie: feministische Politik, Lesbianismus, Gewalt, Selbstverteidigung, elektronische Medien, Vernetzung zwischen Frauen. Ausserdem gab es eine breite Palette von Workshops mit mystischem und esoterischem Inhalt. Neben diesen Diskussionsforen entstanden Räume für informelle Begegnungen, welche mit Theateraufführungen, Konzerten, Lesungen, Radiosendungen, Tanzen und Singen genutzt wurden. Unter dem Titel «Fortschritte, Schwierigkeiten und Herausforderungen des Feminismus» wurde eine Diskussionsrunde zum Selbstverständnis der verschiedenen Formen des lateinamerikanischen Feminismus organisiert. Die heftigsten Auseinandersetzungen lieferten zwei Themen: der Umgang mit der Diversität dieser breiten feministischen Bewegung und die Frage, ob Frauen nach Macht streben sollen.

Verdrängte Diversität

«Wir lernen, über unsere Verschiedenheiten zu reden.» Diese Feststellung einer Brasilianerin drückt nicht nur den Beginn eines Lernprozesses aus, sondern auch eine lange, schmerzliche Erfahrung, die Feministinnen in Lateinamerika gemeinsam haben. Lange Zeit versuchten sie, eine homogene Bewegung aufzubauen, die auf dem Konsens aller Frauen gründen sollte. Diese Einheit des Feminismus wurde nie erreicht; statt dessen erlebten sie «Ausgrenzung, Intoleranz und den Versuch einiger Frauen, über andere zu herrschen» – wie es eine Teilnehmerin formulierte. In diesem VI. Feministischen Treffen herrschte Klarheit darüber, dass die Diversität der Bewegung eine Bereicherung darstellt und dass es ein starkes Bedürfnis gibt, das Verschieden-Sein zu erleben: «Wir erfahren den Femi-



nismus auf verschiedene Art und Weise, weil wir verschieden sind! Wir sind schwarze Frauen, indigene Frauen, Frauen aus der Mittelschicht, aus der Unterschicht, jung, alt etc. In der Praxis haben wir festgestellt, dass wir verschiedene feministische Utopien haben» – sagte Rosa aus Nicaragua.

Die Auseinandersetzung wurde hauptsächlich um die Fragen geführt, wie mit der Diversität umgegangen und der Graben zwischen Theorie und Praxis überbrückt werden sollte. Die bloße Feststellung «wir sind verschieden» erachteten die meisten Frauen, die sich zu diesem Thema äusserten, als unzureichend und sogar als destruktiv, da viele eine «Atomisierung» der Bewegung befürchteten. Verlangt wurde eine reale – und nicht nur rhetorische – Anerkennung der Differenzen, ein Identifikationsprozess aus dem Anders-Sein heraus. «In der Theorie ist uns klar, dass wir uns verschieden formulieren müssen, aber in der Praxis ist das ein harter Prozess. Wie können wir einander in der Praxis zuhören, uns

miteinander austauschen und einander respektieren?» – fasste Jimena aus Mexico die Voten vieler Frauen zusammen.

Einen eindringlichen Aufruf, die Diversität zu erleben und für die Politik fruchtbar zu machen, lancierte eine Gruppe von «Radikalfeministinnen» aus Chile und Mexiko. Sie schlugen vor, Verschiedenheiten zu artikulieren und innerhalb der feministischen Bewegung klare «Strömungen» zu bilden, denen sich Frauen anschliessen können, die «minimale Gemeinsamkeiten» miteinander teilen. Nur so könnten wirklich gesellschaftsverändernde Gedanken und Strategien vorangetrieben werden, die nicht durch den Bezug auf patriarchale Konstrukte von Klasse, Rasse, Alter, Religion und Nationalität etc. bestimmt sind. Der Vorschlag, durch Allianzen («Strömungen») das Verschieden-Sein zu respektieren und die Fähigkeit, als Bewegung Politik zu machen, nicht zu verlieren, fand unter den Anwesenden breite Zustimmung.

Wie gross der Widerspruch zwischen Theorie und Praxis sein kann, wurde nicht zuletzt in der Debatte um die Unterscheidung zwischen feministischer Bewegung und Frauenbewegung deutlich. Viele Feministinnen, die eine lange Geschichte in der Bewegung und in der Autonomie hinter sich haben, tun sich schwer mit der stark wachsenden Frauenbewegung. Letztere vertritt zwar auch feministische Inhalte und Positionen. Ihr Selbstverständnis gründet aber wesentlich in der Organisation von Frauen aus der Unterschicht, die um existentielle Bedürfnisbefriedigung kämpfen. Ein erheblicher Teil dieser Frauen, die sich in der Frauenbewegung organisieren, sind Analphabetinnen oder wissen von feministischer Theorie nicht viel. Trotz solcher grosser sozialer und historischer Unterschiede betonten viele Feministinnen, dass eine enge Beziehung zwischen beiden Bewegungen bestünde.

Frauen entscheidet euch für euch selbst!

Die zentralamerikanischen Frauen ernteten viel Lob für ihre Fähigkeit, durch Bündnisse unter Frauen Realpolitik zu gestalten. «Sie beteiligen sich» – analysierte eine bolivianische Teilnehmerin – «als Frauen und als Feministinnen. Sie engagieren sich in einer Realität, die sie in Frage stellt. In Südamerika werden wir ebenfalls in Frage gestellt, aber als feministische Bewegung haben wir zeitweise einfach nicht hinschauen wollen. Wir müssen die Realität in der Praxis in Frage stellen, und dies



Fotos: Maya Hess

erreichen wir nur in Zusammenarbeit mit der Frauenbewegung.»

Wie die Allianzpolitik unter Frauen konkret aussehen kann, zeigen die salvadorianischen Gastgeberinnen mit dem Zusammenschluss zu einer Plattform «Mujeres 94» (Frauen 94) im Hinblick auf die im März 1994 stattfindenden Präsidentschafts- und Parlamentswahlen. In einem monatelang andauernden Prozess erarbeiteten sie ein Dokument mit 78 Punkten, in der die Situation der Frauen analysiert und Lösungsvorschläge unterbreitet werden. Unter dem Motto «Frauen entscheidet euch für euch selbst» wird der Inhalt dieser Plattform in den Medien und mittels Veranstaltungen verbreitet. Die politischen Parteien sind aufgefordert worden, zum Inhalt der Plattform in einer öffentlichen Debatte Stellung zu nehmen: «Wenn sie unsere Stimme haben wollen, müssen sie mit uns über eine freie und freiwillige Mutterschaft, die freie sexuelle Wahl, die Verteilung von Land an Frauen etc. reden. Wir lassen uns nicht mehr manipulieren!» – sagte Irma dazu. Besonders eindrücklich ist die personelle Zusammensetzung dieser Plattform: An ihrem Inhalt arbeiteten sowohl autonome Frauenorganisationen als auch Frauen aus allen Parteien (abgesehen vom rechts-extremen Lager), sozialen Bewegungen, Institutionen etc. Sonia von einer autonomen Basisorganisation drückte die Bedeutung

dieser breiten Zusammenarbeit so aus: «Was bedeutet für uns Frauen in El Salvador die Demokratie, wenn meine Grossmutter, meine Mutter und ich im Totalitarismus geboren worden sind? Zum ersten Mal in meinem Leben können wir uns an einem Demokratisierungsprozess beteiligen. Das ist enorm wichtig für uns. Es ist auch wichtig, dass ihr das versteht, denn es wird dabei klar, dass der Feminismus nicht für uns alle dasselbe bedeuten kann.»

Eine feministische Macht aufbauen

Das unterschiedliche Verständnis von «Macht» führte zu einer sehr polarisierten Debatte zwischen Frauen, die «Macht» einzig als eine Herrschaftsform des Patriarchats ansehen, und Frauen, die für eine feministisch bestimmte Form von Macht plädierten. Juana von einem Frauenkollektiv aus Bolivien sprach sich dafür aus, «Macht» überhaupt abzubauen: «Wir wollen keine Macht, denn diese wird immer von den einen gegen die anderen ausgeübt.» Dass Frauen «die Macht» mit Herrschaft identifizieren, war dagegen für Morena aus der autonomen Frauenbewegung El Salvadors ebenso verständlich wie falsch: «Wir Frauen tendieren dazu, die Macht nur in der Dimension der Herrschaft zu sehen, weil wir sie immer nur aus dieser Perspektive erleben», und diese Sicht ist von der bitteren Erfahrung mit der Gewalt von Män-

nern gegen Frauen geprägt. «Daher», so Morena weiter, «ist es eine grosse Herausforderung für den Feminismus zu lernen, die Macht nicht mehr nur in dieser einen Dimension zu sehen.»

Eher perspektivlos wirkte in dieser Diskussion die Position von Frauen, die «Macht» mit «Staatsgewalt» identifizierten, einer patriarchalen Struktur par excellence, in der Frauen nur ihre Energien verschwenden und die feministische Utopie aus den Augen verlieren würden. Rebeca, eine ehemalige Guerillakämpferin und heute Mitglied einer autonomen Basisorganisation in El Salvador, konterte dazu: «Wir verstehen die Macht nicht nur als Staatsgewalt. Macht bedeutet auch politische Vorschläge unterbreiten, feministische Kultur erschaffen, soziale Organisation und die Fähigkeit, die Menschen ausgehend von Frauenforderungen zu mobilisieren. Wir wollen Macht! Wir wollen nicht nur von einer besseren Welt wie Propheten in der Bibel predigen. Wir wollen die alltäglichen Siege, die kleinen Siege, die uns den grossen näherbringen – den Siegen für eine Welt ohne Diskriminierung.»

* Carolina Cornejo, Biologin, Chilenin, arbeitet zeitweise in der Frauenstelle des Zentralamerikasekretariats.